

Jeremia 14, 2-9

Predigt am 2. Sonntag nach Epiphania 18. 1.2015

Augsburg St. Anna

Stadtdekanin Susanne Kasch

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht beim Propheten Jeremia im 14, Kapitel:

Dies ist das Wort das der Herr zu Jeremia sagt über die große Dürre und Kriegsnot:

2 Juda liegt jämmerlich da, seine Städte sind verschmachtet. Sie sitzen trauernd auf der Erde, und in Jerusalem ist lautes Klagen.

3 Die Großen schicken ihre Leute nach Wasser; aber wenn sie zum Brunnen kommen, finden sie kein Wasser und bringen ihre Gefäße leer zurück. Sie sind traurig und betrübt und verhüllen ihre Häupter.

4 Die Erde lechzt, weil es nicht regnet auf Erden. Darum sind die Ackerleute traurig und verhüllen ihre Häupter.

5 Ja, auch die Hirschkühe, die auf dem Felde werfen, verlassen die Jungen, weil kein Gras wächst. 6 Die Wildesel stehen auf den kahlen Höhen und schnappen nach Luft wie die Schakale; ihre Augen erlöschen, weil nichts Grünes wächst.

7 Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?

9 Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Laßt uns in der Stille um den Segen des Wortes beten....
Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege. Amen.

Liebe Gemeinde,
Bilder von Zerstörung,
von jämmerlich verschmachtetem Leben,
von Mensch und Tier, die qualvoll leiden, stellen uns diese Worte vor Augen.

Mit erschreckender Mühelosigkeit rufen sie eigene Bilder in uns hervor:

Homs und Mossul, Baga in Nigeria
die Porte de Vincennes in Paris,
und die zur Festung gewordene jüdische Schule in
Antwerpen und Brüssel.

Menschen -
getötet, verletzt, auf der Flucht, um ihre
Lebensmöglichkeiten gebracht,
Menschen in Trauer, mit verhüllten Häuptern
und der Versuch,, damit fertig zu werden,
zu begreifen, zu verstehen, was in unserer Welt gerade
geschieht.

Immer haben glaubende Menschen, Juden Christen
Muslime, mit dem, was sie beschäftigt und bewegt, sich
unter das Wort Gottes gestellt.

Und genau das tun wie heute Morgen auch.

Für uns ist es dieser Abschnitt aus dem Jeremiabuch.

Jeremia blickt auf einen Krieg zurück. 100 Jahre ist das her.
Samaria und Juda, die Schwestern, hatten sich entzweit und
Krieg geführt. Das Nordreich Israel wollte Macht und
Unabhängigkeit und hat alles verloren, vegetiert jetzt als
bedeutungslose und geplünderte assyrische Provinz vor sich
hin. Und ein neuer Krieg droht. Juda liegt als Spielball
zwischen Assyrien und Ägypten - den Interessen dieser
starken, feindlichen Mächten hilflos ausgeliefert. Der König
Jojakim weiß nicht, was er tun soll und der Untergang des
Reiches zeichnet sich ab.

In diese Situation hinein redet der Prophet im Namen Gottes
Worte der Klage

Worte des Gebetes

7 Ach, HERR, 8 *Du bist der Trost Israels und sein
Nothelfer. Warum stellst du dich, als wärst du ein Fremdling
im Lande und ein Wanderer, der nur über Nacht bleibt?*
9 *Warum stellst du dich wie einer, der verzagt ist, und wie
ein Held, der nicht helfen kann? Du bist ja doch unter uns,
HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns
nicht!*

Liebe Gemeinde,
Gott *ein Fremdling im Lande
und ein Wanderer,
der nur über Nacht bleibt*

Ja, so ist es.

Wir haben Gott nicht. Wir besitzen ihn nicht. Er ist uns
nicht verfügbar. Er kann und muss von uns
nicht verteidigt werden. Er kann und muss von uns nicht
herbeigezwungen werden. Er ist Gott. Er entscheidet über
seine Gegenwart und manchmal ist er nur *ein Fremdling im
Land und ein Wanderer in der Nacht.*

Und ein Held, der nicht helfen kann

Gott gibt sich nicht dazu her, dass wir Menschen ihn
benutzen, um zu herrschen.

Das ist die Versuchung des Glaubens, jeden Glaubens.

Die Versuchung aller religiösen Menschen.

Wir wissen doch, was Gott will. Wir wissen doch, wen er
mag. Wir wissen doch, auf wessen Seite er ist. Wir wissen
doch, wie er will, dass wir leben und denken sollen.

Wir glauben doch an ihn. Er redet mit uns. Also kennen wir
uns aus. Juden, Christen und Muslime.

Immer wieder in der Geschichte unseres Glaubens haben
wir uns auf Gott berufen, um hier und jetzt Herrschaft
auszuüben:

Gläubige über Ungläubige, Priester über einfache Gläubige,
Männer über Frauen, Eingeweihte über Uneingeweihte.

Und immer wieder und immer wieder führt uns die Bibel vor
Augen, dass das ein Irrweg ist und dass Gott so nicht
funktioniert.

Was also dann?

Wenn wir Gott nicht zum Herrschen benutzen können, was
also ist er uns dann?

Wie erfahren wir seine Gegenwart und worin hilft sie uns,
wenn sie uns nicht bewahrt vor Terror, vor Streit, vor Leid.

Die biblischen Lesungen dieses Sonntags geben uns eine dreifache Antwort:

Die erste Antwort:

Gott ist in uns.

Ach, HERR, wenn unsre Sünden uns verklagen, so hilf doch um deines Namens willen! Denn unser Ungehorsam ist groß, womit wir wider dich gesündigt haben.

Gott ist in uns, in der Stimme unseres Gewissens, in unserer Fähigkeit, gut und böse zu unterscheiden, mitzufühlen, mitzuleiden, uns selbst in Frage zu stellen, und eigene Bosheit und eigenes Unvermögen zu erkennen und zu akzeptieren.

Wir mögen das Wort Sünde nicht. Es hat so einen altmodischen Klang und den Touch von Spaßverderberei. Aber zu unserer Freiheit und Würde gehört es gerade dazu: Sünde nennen können, beim Namen nennen heißt doch: ich bin nicht das gebeutelte Objekt meiner Welten. Ich kann die Wahrheit erkennen und tun. Es ist mir gesagt, was gut ist und recht.

Ich bin nicht nur vor meinem Gewissen sondern auch für mein Gewissen verantwortlich. Ich bin verantwortlich. Maschinen haben Pannen, die sind nicht verantwortlich. Menschen können das Richtige, das Gute wählen oder eben das Falsche tun. Ich bin ich - in meiner Erkenntnis und in meinen Handlungen. Und in dem allen ist Gott mir ein Gegenüber und seine Stimme ist in mir.

In dieser Welt erscheint er uns manchmal als *ein Fremdling im Land und ein Wanderer in der Nacht. Und ein Held, der nicht helfen kann*

Aber in mir ist er *der Trost und der Nothelfer*

und das lebendige Gegenüber meiner Sehnsucht nach Glück und Frieden und Gerechtigkeit.

Und das ist die zweite Antwort:

Gott ist in mir

und

Gott ist im Gebet

Ach, Herr, so hilf doch um deines Namens willen! ...8 Du bist der Trost Israels und sein Nothelfer.

Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Wir können über Gott nicht verfügen. Und allen unseren Versuchen mit ihm zu herrschen, entzieht er sich. Aber im Gebet erfahren wir die Gegenwart Gottes. Wir werden seiner gewiss und ansichtig und er hört auf, abwesend zu sein.

Beten- zu Gott rufen, unsere Welt, seine Welt vor ihn bringen, ihm anvertrauen und unter seine Herrschaft stellen. Mich Gott geben mit allem, was in mir ist, was mich sorgt, belastet, freut und ohne Berechnung, ohne dass er meinen Gebeten entsprechen muss, ihn sorgen lassen.

Im Beten wird Gott erfahrbar. Als Gott. Als Urgrund alles Seins, als mein Woher und Wohin, als der, dem ich mich verdanke und der mich nicht verlässt.

Und schließlich ein Drittes:

Gott wird erfahrbar

im Gewissen

im Gebet

und in nicht verfügbaren Zeichen seiner Gegenwart

Ich liebe das Evangelium dieses Sonntags.

Das Weinwunder von Kana.

Wir haben es in der Lesung gehört.

Der Theologe Fulbert Steffensky unterscheidet entbehrliche und unentbehrliche Wunder.

Dann ist dieses Weinwunder natürlich ein entbehrliches, fast trivial. Da geht bei einer Hochzeit der Wein aus. Der Speisemeister ist verblüfft und weiß nicht, wo der neue Wein herkommt und erklärt auch noch Küchenlogik, dass man doch den besten zu Beginn serviert. Und die Jünger glauben wegen des Weins in den Krügen. Ich weiß nicht, ob mir das zum Glauben gereicht hätte, vom Wein getrunken hätte ich aber gewiss.

Will sagen.

immer wieder gibt es unter uns Zeichen von dem, was einmal sein wird im endgültigen Reich der Freiheit und Liebe Gottes. Immer wieder geschieht es, dass Menschen zu ihrem Recht kommen, dass sie gesund werden und gestärkt, dass wir zusammen feiern und Wein trinken oder Tee miteinander Muslime Juden und Christen.

Immer wieder geschieht es, dass das Leben schön ist, dass Nachbarschaft gelingt, dass wir einander zum Leben helfen, ohne uns zu belehren und zu herrschen. Immer wieder gibt es sie - die unverfügbaren Zeichen der Gegenwart Gottes - ganz und gar unentbehrlich.

Liebe Gemeinde,

angesichts dessen, was gerade in unserer Welt geschieht, haben die meisten von uns mehr Fragen als Antworten, mehr Unsicherheit als Gewissheit, mehr Nachdenklichkeit als schnellen Aktionismus. Und ich finde, das ist gut so.

Denn:

Du bist ja doch unter uns, HERR, und wir heißen nach deinem Namen; verlass uns nicht!

Das ist, was uns trägt.

Gott ist -

in uns

im Gebet

in nicht verfügbaren Zeichen seiner Gegenwart und er verlässt uns nicht.

Amen.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.